

»Ich bin lieber Schlager als Brooklyn«

Er singt von „Drachentötern“ und vom Sex als „Reproduktion“. Damit klingt der Songwriter Eric Pfeil manchmal nach Schubidu und manchmal fast so cool wie Element of Crime.

VON STEFFEN RÜTH



Am Vorabend unseres Treffens ist er aus, natürlich, Italien zurückgekommen. Drei Wochen lang hat Eric Pfeil der zehn Jahre alten Tochter Polly das Land nahegebracht, das er so liebt, und das ihm einst in den frühen Achtzigern seine Eltern zeigten. „Ich habe einen ausgeprägten Italofimmel“, sagt Pfeil, und man erkennt das schon daran, dass er den Gesprächsmarathon zu seinem ersten Album „Ich hab mir noch nie viel aus dem Tag gemacht“ in einer sizilianischen Trattoria im Kölner Agnesviertel absolviert. Passenderweise wohnt er auch gleich ums Eck. „Ich war vielleicht zehn, so alt wie jetzt meine Tochter, als ich mir an italienischen Autobahnraststätten diese Cassetten kaufte, Adriano Celentano vor allem, später auch Lucio Battisti, den ich extrem verehere. Auch italienischen Filmen verfiel er. „Jedem Menschen, der glücklich werden will, empfehle ich Horrorstreifen aus dem Italien der sechziger und siebziger Jahre“, sagt Pfeil.

Sein Lieblingsland ist nun gleichsam die Klammer dieses Albums. So hat er die Songtexte übersetzen lassen (Eric selbst kann nur „Kneipenitalienisch“) und druckt sie auf Italienisch ab, und auch der Musikstil dieser 13 Lieder geht klar



»Ich bin lieber Schlager als Brooklyn«

ins mediterran-melancholische. Popmusik italienischer Prägung verbindet Pfeil mit gitarrigem Singer / Songwritertum und noch ein wenig Soul und Chanson. Das Ergebnis ist eine warme, liebenswerte wie lakonische Platte, irgendwo ganz grob einzuordnen zwischen Adriano Celentano und Element of Crime. „Manche Leute sagen, es ist Schlager. Ist es nicht, aber wenn das so wäre, ist es auch in Ordnung. Ich bin lieber Schlager als Brooklyn.“ Eric Pfeil betont, dass er keine „coole“ Platte machen wollte, eher im Gegenteil. „Ich habe ein Problem mit vorsätzlich interessanter Musik. Gerade im Indie-Bereich wird für meinen Geschmack zu oft diese Hipness-Keule geschwungen. Meine Musik soll ans Herz gehen.“

Pfeil selbst nennt Musiker wie Lloyd Cole und Bands wie The Smiths oder The Go-Betweens als Vorbilder. „Meine Songs sind nicht sperrig, sondern eingängig, und musikalisch beinahe offensichtlich. Das verbinde ich dann mit Texten, über die der Hörer

zunächst mal stolpert.“ So zum Beispiel im sehr autobiografischen „Drachentöter“, das von seiner Jugend handelt und Zeilen enthält wie „In der Schule dachten die Leute, dass ihnen die Welt gehört/ Also dachte ich mir eine andere aus.“ Pfeil: „In der Schule liefen ganz viele von diesen Lacoste-Typen rum, die zur Bundeswehr gingen und später in der Firma ihres Vaters arbeiten würden. Ich war überhaupt nicht so, ich wollte mir lieber meinen eigenem Kosmos gestalten.“



In Bergisch-Gladbach bei Köln kam Pfeil zur Welt, sein Vater spielte in der Freizeit Orgel, irgendwann kam für ihn die Musik ins Spiel und er nahm Lieder auf, aber nur so als Hobby. Sein Geld verdiente er ab Mitte der Neunziger als Autor und Produzent von TV-Sendungen wie „Fast Forward“ – Moderatorin ist seine damalige Freundin Charlotte Roche, die Mutter von Polly. Bis 2004 produzierte er noch die Show von Sarah Kuttner, dann stieg er aus



»Ich bin lieber Schlager als Brooklyn«

und arbeitete als Musik- und Kulturjournalist, vorwiegend für die Frankfurter Allgemeine Zeitung. „Mir glaubt das keiner, aber ich gucke wirklich überhaupt kein Fernsehen“, sagt Pfeil. „Ich konnte damals wenigstens noch unschuldig und wild arbeiten und viel Unsinn machen, doch das ist vorbei.“ Seinen Apparat habe er nur für DVDs und für Polly. Und selbst wenn die nur wenige Straßen entfernt wohnende Charlotte „was im Fernsehen macht, kriege ich das nicht mit.“ Im tieftraurigen Trennungslied singt Pfeil über die später als Schriftstellerin berühmt gewordene Ex-Partnerin, das Stück ist mit zehn Jahren das deutlich älteste auf dem Album.

Dass er das Musikmachen nun als Broterwerb betreibt, habe sich plötzlich ergeben. „Das journalistische Schreiben machte mir weniger Freude, das Musikmachen mehr, also beschloss ich: Du ziehst das jetzt durch und wirst mit 43 Deutschlands ältester Debütant.“ Pfeil schrieb fast 30 Songs und nahm sie

mit dem befreundeten Produzenten Ekki Maas (Erdmöbel) auf. Maas wohnt ebenfalls im Viertel, man trifft sich öfters an der Eisdiele. „Da Rock'n'Roll ein Altherrengeschäft geworden ist mit Dylan, Cohen, Neil Young und all den anderen, kann ich das locker noch 30 Jahre lang machen.“



Eric Pfeil

„Ich hab mir nie viel aus dem Tag gemacht“

Doch selbst wenn manch ein Lied auf „Ich hab mir noch nie viel aus dem Tag gemacht“, etwa die Single „Süden“ eine einzige Ode an das vordergründig so lässige italienische Lebensgefühl darstellt – da leben? Lieber nicht. „Ich glaube, Italien macht uns Deutsche glücklicher, wenn wir gelegentlich zu Besuch kommen.“ Spätestens im nächsten Jahr fährt er wieder hin, auch weil die Italosierung von Polly nur schleppend voranschreitet. „Auf der Rückfahrt wollte sie andauernd das ‚Born in the U.S.A.‘-Album von Bruce Springsteen hören.“

Eric Pfeil – »Ich hab mir noch nie viel aus dem Tag gemacht«

Eric Pfeil

»Ich hab mir noch nie viel aus dem Tag gemacht«

(Trikont)



HÖRPROBE:
»DIE LIEBE KENNT
DEN WEG«

Getötet“ auf „getötet“ zu reimen, ist keine (Dicht-)Kunst, und wer besingt schon den Vater, der immer Orgel gespielt hat und skizziert im nächsten Satz den Komposthaufen von zuhause, in dem es vor eklem Leben nur so wimmelt? Und packt Kinderliedglöckchen dazu? Trotzdem ist „Drachentöter“, der Einstieg ins Debütalbum „Ich hab mir noch nie viel aus dem Tag gemacht“ (Trikont) des FAZ-Musikkritikers Eric Pfeil, der charmante Auftakt einer charmanten Platte, in der Sex schon mal nüchtern „Reproduktion“ genannt und das Vorbeisein der Liebe mit bibliiziertem Humor besungen wird: „„Liebst du deinen Nächsten?“ hab ich dich gefragt / ‚ich bin doch schon dabei‘, hast du gesagt“, bedauert Pfeil in „Die Liebe kennt den Weg (aus der Stadt)“. Und das klingt, als hätten Element of Crime die urbanen Cowboyperde gesattelt. Während das Piano in „Lieblingszahl“ traut murmelt wie in all den alten, muckelig-molligen Midtemporockern von Bob Segers Silver Bullet Band. Pfeil trifft ins Herz all derer, denen Schlager zu doof und Rock zu muffig ist, die gute Texte mögen, aber hassen, wenn der Sänger ihnen intellektuell überlegen erscheinen will. Eine angenehme, trockene Liedermacherstimme, die schon mal an Rio Reiser erinnert („Leider nur Liebe“) legt sich über lässige Songs, in denen auch mal eine T-Rex-Gitarre knurren darf („Feiertagsfrau No. 35 & 36“). Und wir jubilieren auch. Einer von den guten Schreiberlingen ist ein guter Singerling geworden. big